



Ausstellung mit Johnson-Gemälden in San Miguel de Allende, Mexiko: *Farborgien aus einer grauen Welt*

ADRIANA ZEHBRAUSKAS / POLARIS

KUNST

## Der Maler im Raubtier

Seit 1989 sitzt der amerikanische Mörder Donny Johnson in strengster Isolationshaft. Um nicht den Verstand zu verlieren, hat er zu malen begonnen. Ein Besuch.

**H**och oben im Norden Kaliforniens, wo die Landschaftsnamen poetisch und die Menschen einsam sind, liegt das Kaff Crescent City. Die raue Küstenlandschaft der Pelican Bay mit den Mammutbäumen und Treibholzhaufen glänzt im Licht des Frühlingmorgens, in der Ferne der Horizont des Pazifiks. Eine Ansicht, erhaben und unbestimmt, wie geschaffen für einen Maler.

„Dieses verdammte Grün“, sagt Donny, „das ist am schwierigsten.“ Er ist Maler, aber das Licht der kalifornischen Sonne hat er schon seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen. Auch den Mond nicht, die bunte Limonadenwerbung am Straßenrand, nicht die rote Borke der Bäume oder das Grün der Nadelkronen. Obwohl er seit 1989 hier lebt.

Denn Donnys Welt ist grau. Seit bald 20 Jahren sitzt Donald Clayton Johnson, 47, in einem 2,5 mal 3,5 Meter großen Betonkäfig im Hochsicherheitstrakt des Pelican Bay State Prison ein, das wenige Kilometer vor Crescent City liegt.

Das ist die Welt des Häftlings B95524: Wände, Tisch, Liege und Stuhl aus grauem Beton. Waschbecken und Kloschüssel aus Metall. Kein Fenster. „Selbst die Mexikaner sehen weiß aus, weil es hier keine Sonne mehr gibt“, sagt Donny.

Die Vorderseite der Zelle ist eine perforierte Stahlplatte. Die Wache kann ihn Tag

und Nacht beobachten. Donny aber sieht und spricht fast nie jemanden. Er bleibt 22,5 Stunden täglich eingeschlossen. Bevor er sein Betonverlies verlassen darf, bekommt er Handschellen angelegt, wird auf Drogen und Waffen gefilzt. „Da bleib ich lieber gleich drin“, sagt Donny. Zweimal täglich wird ein Plastiktablett mit Essen durch eine Klappe geschoben.

In dieser Welt gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder man gibt sich auf, oder man kämpft darum, bei Verstand zu bleiben. Keiner hat länger in Pelican Bay gesessen als er, aber der Tag, an dem Donny verrückt wurde, ist nie gekommen.

Denn Donny malt, und nicht den üblichen Knacki-Kitsch mit scharfen Bräuten, Jesumariamotiven oder Sonnenuntergängen. Seine Bilder sind Farborgien, die aus der Monotonie einer grauen Welt hervorbrechen. Manche erinnern mit ihren Spritz- und Tropftechniken an den frühen Jackson Pollock. Andere sind wüst und dunkel. Jedes Bild ein Schrei aus Farben. Wer ist dieser Mann?

Pelican Bay gilt als Amerikas härtester Knast, ein Gefängnis der „Super Maximum Security“-Kategorie. In der „Secure Housing Unit“, in der auch Donny sitzt, herrscht die höchste Sicherheitsstufe. Die Isolation hier ist strikter als im Todestrakt von San Quentin.

Hier landen die Häftlinge, mit denen andere Gefängnisse nicht fertig werden. Hier sitzen extrem gewalttätige Insassen und die Mitglieder notorischer Gefängnisgangs wie der Black Guerillas, der Mexican Mafia oder der Aryan Brotherhood, einer Gruppe weißer Rassisten, der Donny nach Ansicht der Gefängnisleitung angehört.

„Die Schlimmsten der Schlimmsten“, sagt ein Wärter nicht ohne Stolz und zeigt auf ein T-Shirt, das sie hier verkaufen: „Hard Time Hotel – Worst of the Worst“ steht darauf. „Raubtiere“ nennt sie die Anstaltsleitung und sagt, dass sie aus dem Verkehr gezogen werden müssten, damit Kaliforniens ohnehin überfüllte Gefängnisse überhaupt noch beherrschbar sind.

Donny hat eine typische Kriminellenkarriere hingelegt. Bitterarme Kindheit, ein brutaler Vater, der immer wieder die Mutter misshandelt. Donnys zwei Stiefväter sind Kleinganoven, sie werden von der Polizei erschossen, als er zehn Jahre alt ist. Donny reißt von zu Hause aus, raucht Hasch, nimmt dann immer härtere Drogen. Rein und raus aus dem Jugendgefängnis. Diebstahl, Raubüberfälle, schließlich ein Mord unter Ganoven.

Seit 1980 sitzt Donny hinter Gittern, erst wegen Mordes mit bedingtem Vorsatz, dann, weil er einen Wärter attackierte und lebensgefährlich verletzte. Seine Strafe: dreimal lebenslänglich und Isolationshaft auf unbestimmte Dauer.

Immer wieder, wenn kalifornische Law-and-Order-Politiker ein neues, noch sichereres Gefängnis einweihten, war Donny dabei. Sie verlegten ihn nach Tehachapi, dann nach Corcoran und 1989 nach Pelican Bay – den betongewordenen Traum aller Gefängnisplaner. „Ich habe sie alle drei buchstäblich mit meinem eigenen Blut getauft“, sagt Donny finster.



Im Gefängnis lernte Donny, wie er noch gefährlicher werden konnte. „In dieser Welt ist Gewalt so was wie eine goldene Kreditkarte, mit der du dir Respekt verschaffst durch Furcht. Im Knast gibt es keine Liebe, da ist Furcht das Einzige, was übrigbleibt, und sie verschafft dir Aufmerksamkeit.“

Besucher werden in Pelican Bay ungern gesehen. Auch heute stehen hier nur wenige, die die lange Anreise aus San Francisco oder Los Angeles auf sich genommen haben. Man muss seine Papiere abgeben und einen Metalldetektor passieren. Dann bekommt man – da lacht der Strafvollzug – einen unsichtbaren Stempel mit Disney-Figur aufgedrückt und geht durch zwei Schleusen zum Gefängnisbus, in dem bereits ein paar aufgedonnerte Gangsta-Bräute und zwei ältere Ehepaare warten. „Mein Sohn ist ein guter Junge“, sagt der Vater eines Insassen und grinst. „Okay, war nur ein Witz.“

Hinter einer dicken Glasscheibe in Besucherzelle neun sitzt Donny in seinem Häftlingsoverall und streicht sich das schulterlange Haar glatt. Nein, er sei künstlerisch eigentlich nicht so beschlagen. Aber Jackson Pollock gefalle ihm, und Miró. „Und ich liebe van Gogh, schon weil der auch ein Außen-seiter war.“

Na ja, ein bisschen rumgezeichnet hat er schon früher, machen ja die meisten hier. „Prison Art“ ist nicht unbekannt in den USA, es gibt sogar Sammler, die sich auf dieses Gebiet spezialisiert haben, und viele Gefängnisse bieten ihren Insassen Kurse und Malwerkzeug an. Nicht ohne Grund. Eine Auswertung der „Kunst im Justizvollzug“-Programme in Kalifornien ergab: Insassen, die daran teilnahmen, wurden nach der Entlassung seltener rückfällig.

In Pelican Bay sieht man das anders. „Das Gefängnis dient der Abschreckung“, sagt ein Vertreter der Anstaltsleitung kühl, „und wir wollen nicht, dass die ihren Aufenthalt hier genießen.“

Pinsel und Palette kriegt hier keiner in die Hand gedrückt.

Ein Brieffreund schrieb Donny, er solle doch mal „irgendwas mit Farben“ machen in seiner grauen, toten Welt. Aber Donny hatte weder Farben noch Malgerät. Doch die Not machte ihn erfinderisch. Er bastelte sich aus einem Bündel Haare, Brotpapier, Alufolie und einer Kugelschreibermine einen Pinsel.

Dann bestellte er ein Päckchen „M&Ms“ aus der Kantine, rührte mit ein paar Tropfen Wasser Farben aus der bunten Hülle der Schokolinsen an und begann, auf der Rückseite einer Gefängnispostkarte zu malen.

In der ersten Nacht, in der er zum Pinsel greift, spürt Donny keine Müdigkeit, er vergisst die Enge seiner Zelle, vergisst die Zeit und den lähmenden immerglei-

ling Donny Johnson eine Reihe Maltechniken, deren Einfallsreichtum erstaunlich ist. Aus „Jelly Beans“ gewinnt er Klebstoff, um mit aufgeklebten Eierschalen Mosaikeffekte zu erzeugen. Er streut Pfeffer über die Bilder. Ein dunkles Rotbraun ist seine Lieblingsfarbe, und man kann sie leicht mit Kaffee herstellen.

Oft beginnt er, indem er die Spitze einer Kugelschreibermine abbeißt, die Tinte auf Papier bläst und die perforierte Zellentür für Schraffureffekte nutzt. Alles, was ihn umgibt, wird Teil des Schöpfungsprozesses. Die Grenzen seiner Zelle sind nicht mehr die Grenzen seiner Welt.

Wenig später erhält Donny Post von seinem Brieffreund, einem pensionierten Psychoanalytiker: großartig, phantastisch, weiter so.

Ein Bild nach dem anderen entsteht, in dem explodierende Farben und Formen der monochromen Brutalität des Gefängnisalltags trotzen. Er schickt sie an den Freund, der organisiert eine erfolgreiche Ausstellung, die Bilder werden für 500 Dollar pro Stück verkauft. Sogar die „New York Times“ berichtet über den „malenden Killer“.

Der Gefängnisleitung ist die mediale Aufmerksamkeit gar nicht recht, die der kreative Insasse bekommt. Seine Zelle wird durchsucht, ein Pinsel konfisziert.

Nach der Ausstellung wird ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet wegen „nicht genehmigter Geschäfte aus der Haft“. Donny darf seine Bilder nicht mehr nach draußen schicken. Aber die öffentliche Aufmerksamkeit ist groß, und die Postsperrung wird wenig später wieder aufgehoben. Über den künstlerischen Wert von Donny Johnsons Bildern mag man sich streiten, aber über sein Recht zu malen?

„Kunst“, hat die große Bildhauerin Louise Bourgeois einmal gesagt, „ist die Garantie dafür, bei Verstand zu bleiben.“ Für diese These würden sich sicher viele Gegenbeispiele finden, aber falls sie stimmt, bedeutet sie für einen wie Donny die Rettung.

Denn nicht wenige treibt die Isolationshaft in den Wahnsinn. In Pelican Bay hatten sie einen, der sich in seiner winzigen Zelle mit Exkrement beschmierte. Ein halbes Dutzend Gefängniswärter holten ihn mit Gewalt aus der Zelle, setzten ihn in eine Wanne mit kochend heißem Wasser und rieben seinen Körper mit



**Isolationshäftling Johnson, Mutter, Johnson-Gemälde, Mal-Utensilien**  
„Das verdammte Grün ist am schwierigsten“

chen Rhythmus des Gefängnislebens und malt stundenlang. Er habe sich in jener Nacht, sagt Donny, auf einmal entschlossen und stark gefühlt, „weil ich mich plötzlich durch Formen und Farben und Symbole ausdrücken konnte wie nie zuvor“.

Am folgenden Tag schickt er das Bild seinem Brieffreund und macht sich gleich an das nächste. In den Wochen und Monaten darauf entwickelt der Isolationshäft-

## Bestseller

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „Buchreport“; nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: [www.spiegel.de/bestseller](http://www.spiegel.de/bestseller)

## Belletristik

- 1 (1) **Andrea Maria Schenkel** Tännöd  
Edition Nautilus; 12,90 Euro
- 2 (2) **Daniel Kehlmann** Die Vermessung der Welt  
Rowohlt; 19,90 Euro
- 3 (3) **J. R. Moehring** Tender Bar  
S. Fischer; 19,90 Euro
- 4 (5) **Marina Lewycka**  
Kurze Geschichte des Traktors auf Ukrainisch dtv; 14 Euro
- 5 (4) **Eoin Colfer** Artemis Fowl – Die verlorene Kolonie  
List; 19,95 Euro
- 6 (8) **Marisha Pessl** Die alltägliche Physik des Unglücks  
S. Fischer; 19,90 Euro
- 7 (7) **Fred Vargas** Die dritte Jungfrau  
Aufbau; 19,95 Euro
- 8 (9) **Andreas Eschbach** Ausgebrannt  
Lübbe; 19,95 Euro
- 9 (6) **Peter Høeg** Das stille Mädchen  
Hanser; 24,90 Euro
- 10 (13) **Volker Klüpfel / Michael Kobar**  
Seegrund Piper; 14 Euro
- 11 (10) **François Lelord** Hector und die Entdeckung der Zeit  
Piper; 16,90 Euro
- 12 (–) **David Safier** Mieses Karma  
Kinder; 16,90 Euro
- 13 (18) **Marc Levy** Wenn wir zusammen sind  
Knaur; 16,90 Euro
- 14 (17) **François Lelord** Hector und die Geheimnisse der Liebe  
Piper; 16,90 Euro
- 15 (–) **Werner Bräunig** Rummelplatz  
Aufbau; 24,95 Euro
- 16 (11) **Amelie Fried** Die Findelfrau  
Heyne; 19,95 Euro
- 17 (–) **Robert Gernhardt**  
Denken wir uns  
S. Fischer; 18,90 Euro
- 18 (20) **Leonie Swann** Glennkill  
Goldmann; 17,90 Euro
- 19 (16) **Tine Wittler** Irgendwas is immer  
Scherz; 14,90 Euro
- 20 (14) **Mo Hayder** Die Sekte  
Goldmann; 19,95 Euro

**Beschwingte Mischung aus Parodien, Burlesken, Anekdoten – letzte Gedankenspielerien des großen Dichters**



## Sachbücher

- 1 (1) **Hape Kerkeling**  
Ich bin dann mal weg Malik; 19,90 Euro
  - 2 (2) **Ulrich Wickert** Gauner muss man Gauner nennen  
Piper; 19,90 Euro
  - 3 (5) **Veronika Peters** Was in zwei Koffer passt – Klosterjahre  
Goldmann; 18 Euro
  - 4 (7) **Eva-Maria Zurhorst**  
Liebe dich selbst Goldmann; 18,90 Euro
  - 5 (–) **Tiziano Terzani** Das Ende ist mein Anfang  
DVA; 19,95 Euro
  - 6 (3) **Petra Gerster** Reifeprüfung – Die Frau von 50 Jahren  
Rowohlt Berlin; 19,90 Euro
  - 7 (6) **Bernhard Vogel / Hans-Jochen Vogel** Deutschland aus der Vogel Perspektive  
Herder; 19,90 Euro
  - 8 (–) **Benedikt XVI.** Jesus von Nazareth  
Herder; 24 Euro
  - 9 (8) **Dirk Sager** Berlin–Saigon. Eine Reise in die andere Hälfte der Welt  
Rowohlt Berlin; 19,90 Euro
  - 10 (12) **Ralph Giordano** Erinnerungen eines Davongekommenen  
Kiepenheuer & Witsch; 22,90 Euro
  - 11 (–) **Hans-Christian Huf (Hg.)**  
Giganten List; 24 Euro
  - 12 (9) **John Kotter / Holger Rathgeber**  
Das Pinguin-Prinzip – Wie Veränderung zum Erfolg führt  
Droemer; 14,90 Euro
  - 13 (–) **Andreas Lebert / Stephan Lebert**  
Anleitung zum Männlichsein  
S. Fischer; 16,90 Euro
- Auf der Suche nach dem Mann mit Eigenschaften: Wegweiser für die Wirrungen im Geschlechterdschungel**
- 14 (14) **Sabine Asgodom** Lebe wild und unersättlich!  
Kösel; 14,95 Euro
  - 15 (–) **Michael Degen** Mein heiliges Land  
Rowohlt Berlin; 19,90 Euro
  - 16 (4) **Louann Brizendine** Das weibliche Gehirn  
Hoffmann und Campe; 19,95 Euro
  - 17 (16) **Asfa-Wossen Asserate**  
Ein Prinz aus dem Hause David und warum er in Deutschland blieb  
Scherz; 19,90 Euro
  - 18 (18) **Hellmuth Karasek**  
Süßer Vogel Jugend oder Der Abend wirft längere Schatten  
Hoffmann und Campe; 18,95 Euro
  - 19 (11) **Bernhard Bueb** Lob der Disziplin  
List; 18 Euro
  - 20 (20) **Uschi Obermaier / Olaf Kraemer**  
High Times – Mein wildes Leben  
Heyne; 14 Euro

Drahtbürsten ab, bis ihm die Haut in Fetzen vom Leib hing.

Die Brutalität mancher Wärter wird durch die Erbarmungslosigkeit der Gefängnisgangs noch übertroffen. Wer gegen ihre Regeln verstößt oder als Verräter gilt, muss mit dem Leben bezahlen. Erst vor wenigen Wochen haben sie in Pelican Bay wieder einen Häftling ermordet in seiner Zelle gefunden.

Bürgerrechtsgruppen und Psychiater kritisieren seit Jahren die Zustände in Pelican Bay und behaupten, dass die unbegrenzte Isolationshaft von Insassen wie Donny und der Mangel an sinnlichen Reizen in dem grauen Beton-Gulag eine Form psychischer Folter darstellen. Einmal im Monat besucht ihn seine Mutter. Er hat sie seit 22 Jahren nicht mehr berührt. „Ich würde meinen rechten Arm abschneiden, wenn ich sie im Arm halten könnte.“

Die USA gehören zu den Pionieren der modernen Isolationshaft, und bereits 1842 schrieb Charles Dickens nach einem Besuch des Isolationsgefängnisses von Philadelphia, er halte die langsame tägliche Peinigung des menschlichen Gehirns für unermesslich schlimmer als alle körperliche Folter. Aber der Schriftsteller hatte noch etwas anderes gesehen: In einer Zelle hatte ein Häftling mit Wasser aus ein paar Fäden Garn Farben gezogen und damit Figuren an die Wand gemalt.

Für Donny ist Zeit nach einem Vierteljahrhundert hinter Gittern so gut wie bedeutungslos geworden. „Ich weiß nicht, ob ich hier jemals wieder rauskomme.“ Falls er doch eines Tages entlassen wird, will er sich ein Studio bauen und mit den Kindern von Gefangenen arbeiten.

Er ist selbst der Sohn eines Häftlings. Er weiß, was auf dem Spiel steht, und ist überzeugt: Hätte er als Jugendlicher seine kreative Ader entdeckt, er wäre nicht auf die schiefe Bahn geraten. „Statt etwas zu schaffen, habe ich damals alles zerstört“, hat Donny in einem Brief geschrieben. Aber ist ein verpfushtes Leben Grund, die Hoffnung aufzugeben?

Da glänzt es plötzlich in den Augen des Häftlings Donald Johnson, und er erzählt von den Weltraumfotos des Hubble-Teleskops, von explodierenden Supernovas und Sternwolken, dem Chaos und den ganz großen Räumen, von denen er beim Malen in seiner engen Zelle träumt.

Ein Klicken in der Gegensprechanlage, die Zeit ist um. Donny steckt die Hände rückwärts durch eine Klappe und lässt sich Handschellen anlegen. „Isolation ist die Hölle, aber ich versuche, was aus mir zu machen.“

Draußen steht die Sonne bald im Zenit, und am Strand vor Crescent City ist eine Robbe angeschwemmt worden. Tagelang liegt sie da mit ihrem glänzenden Fell und den leergepickten Augenhöhlen. Ein Stillleben aus Crescent City, wie geschaffen für einen Maler.

MALTE HERWIG